

29²⁰¹³

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIERN

N



A



T



U

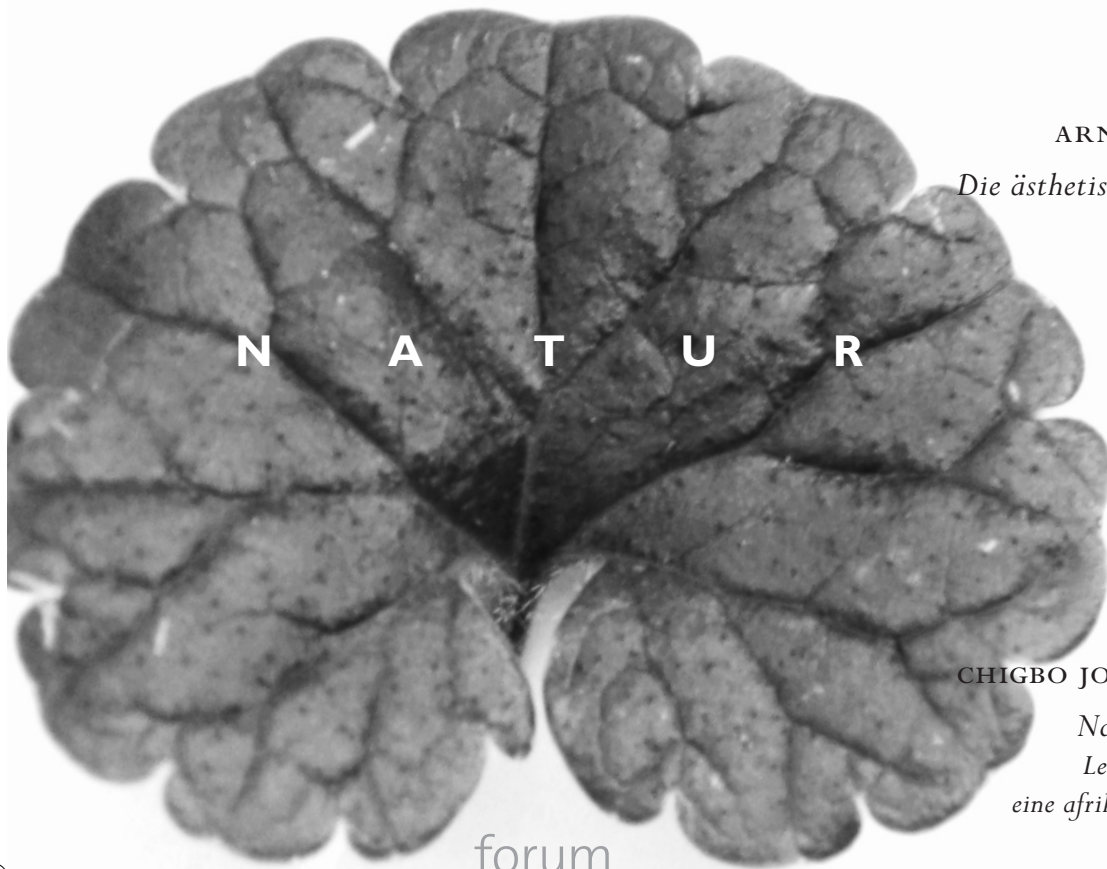


R



Mit Beiträgen von ARNOLD BERLEANT,
CHIGBO JOSEPH EKWEALO, URSULA BAATZ,
URSULA TABORSKY, KARENINA KOLLMAR-
PAULENZ, FRANZ GMAINER-PRANZL und anderen

SONDERDRUCK



NATUR

forum

67

FRANZ GMAINER-PRANZL

*Verständigung – Anerkennung –
Identität*

Zur kommunikationstheoretischen Rekonstruktion von »Kultur« bei Jürgen Habermas

85

REZENSIONEN & TIPPS

128

IMPRESSUM

129

POLYLOG BESTELLEN

5

ARNOLD BERLEANT

Die ästhetische Umweltpolitik

21

CHIGBO JOSEPH EKWEALO

*Ndu mmili, ndu azu
Leben und leben lassen:
eine afrikanische Umweltethik*

37

URSULA BAATZ

*Buddhas Natur
Ökologiebewegung und Buddhismus*

51

URSULA TABORSKY

Grüne Orte des Polylogs

59

KARÉNINA KOLLMAR-PAULENZ

*im Gespräch mit Ursula Baatz:
Ökonomisierung und Tradition
Haben mongolische Schamanen ein
Verständnis für »Natur«?*

Aïssatou BOUBA / Detlev QUINTERN
 (Hg.): *Das Bild von Afrika. Von kolonialer Einbildung und transkultureller Verständigung. Interdisziplinäre Beiträge zum Afrikabild in den Wissenschaften.* Berlin: Weißensee Verlag 2010. 193 Seiten, ISBN 978-3-89998-182-7.

Was ist Afrika? Ein von Bürgerkriegen, Epidemien, Hungersnöten und riesigen Flüchtlingsströmen geplagter Kontinent oder Safari-Abenteuer, Trommelrhythmus und die Exotik von Palmenstränden? Klischeebehaftet sind alle diese Bilder, vielen begeg-

nen wir bis heute. Dieser Sammelband widmet sich dem Bild von Afrika in den Wissenschaften – und dabei muss festgestellt werden, dass die Wissenschaften nicht frei von solchen Bildern sind oder diese gar selbst in die Welt gesetzt haben. Gerade die Philosophie hat hier eine durchaus unrühmliche Rolle gespielt, erinnert sei an Kants Rassentheorie oder Hegels These von Afrika als einem statischen und geschichtslosen Kontinent.

Der Band analysiert das Bild von Afrika in verschiedenen Disziplinen, sowohl aus europäischer als auch aus afrikanischer Sicht: fünf von acht AutorInnen stammen aus Afrika. Dies ist durchaus bemerkenswert, wird damit doch mit dem weit verbreiteten Umstand gebrochen, dass häufig *über* Afrika geredet wird – aber selten *mit* Afrikanern und Afrikanerinnen. Als die einzigen »wahren« Afrika-Spezialisten gelten bis heute europäische oder amerikanische Afrikanisten, Ethnologen, Anthropologen oder

auch NaturwissenschaftlerInnen oder EntwicklungsökonomInnen. Diese Haltung spiegelt sich auch darin wider, dass Ausstellungen zur Kunst in Afrika in Europa oder den USA üblicherweise von westlichen KuratorInnen konzipiert werden – ein Umstand undenkbar für den Umgang mit europäischer Kunst. Das monologische Reden über Afrika impliziert eine rassistische Grundhaltung: wissen »wir« doch scheinbar besser über Afrika Bescheid als die AfrikanerInnen selbst oder als gäbe es keine qualifizierten AfrikanerInnen, die fundierte wissenschaftliche Beiträge zum Diskurs über Afrika leisten können.

Im Zentrum der Auseinandersetzung aller Beiträge dieses Bandes steht die Frage nach dem den Wissenschaften je zugrunde liegenden Menschen- und Gesellschaftsbild, denn, wie es im einleitenden Beitrag von Aïssatou Bouba und Detlev Quintern »Zur Verwissenschaftlichung des europäischen Afrikabildes« heißt, den »Wissenschaften

[kam und kommt] eine entscheidende Verantwortung zu ...; sie sind es, die über das intellektuelle und materielle Vermögen verfügen, dualistische Menschenbilder zu erfinden oder aber den »Anderen« im Denken zu überwinden, um einem transkulturellen Prozess der Näherung den Boden zu bereiten.« (S. 11) Dabei steht auch die Philosophie im Fokus der Auseinandersetzungen. Nicht zuletzt war es Hegel mit seinem Bild vom geschichtslosen Afrika, das prägend wurde für die Beziehung zwischen Europäern und Afrikanern. Insbesondere die Ethnologie machte sich Hegels These zu eigen (S. 15), was sich auch in den im 19. Jahrhundert neu entstehenden Völkerkundemuseen widerspiegelte. Statt proklamierter und an naturwissenschaftlichen Methoden angelehnter »Objektivität«, wurden insbesondere die neu entstandenen Wissenschaften Ethnologie und Anthropologie vielfach zum Diener und Wegbereiter von Kolonialismus

und Imperialismus. Aber nicht nur sie. Der Band zeigt, wie tief verwurzelt das kolonialistische Selbstbild von der Überlegenheit und wissenschaftlichen Autorität Europas in vielen Wissenschaften war – und ist. Als jüngstes Beispiel führen Quintern und Bouba die Aktualität von Klimatheorien und Geografismus an, die (wahrlich nicht neu, sondern bereits im 18. Jahrhundert sehr einflussreich) heute gerne wieder zur Erklärung der »Rückständigkeit« Afrikas herangezogen werden, u.a. vom Entwicklungsökonom und Sonderbeauftragten der Vereinten Nationen Jeffrey Sachs. Er hält geografische Gegebenheiten und Krankheiten wie Malaria und Aids für die Hauptursachen der schlechten ökonomischen Entwicklung in diesem Teil der Welt. Mit einer solchen Argumentation muss man sich natürlich nicht mehr den Kopf über die möglicherweise etwas komplexeren Ursachen von Armut in Afrika zerbrechen – auch und gerade nicht

hinsichtlich geschichtlicher und gegenwärtiger globaler wirtschaftlicher und politischer Rahmenfaktoren, die möglicherweise zu einer Kritik an Außen- und Wirtschaftspolitik der Industriestaaten führen könnte.

Philosophie und Philosophiegeschichte stehen im Mittelpunkt des Beitrages von Karam Khella mit dem Titel »Zur Philosophie Afrikas aus universalistischer Sicht – unter besonderer Berücksichtigung Ägyptens«. Khella argumentiert, dass Schrift und Philosophie ihren Ausgangspunkt im Alten Ägypten, also in Afrika, nahmen. Die Entstehung erster Schriftzeichen siedelt er in Oberägypten 7000 Jahre v.Chr. an, ebenso die Entstehung der Philosophie. Für ihn beginnt die Geschichte der Philosophie bereits mit einer vorschriftlichen Philosophie (S. 34). Aber auch die ältesten schriftlichen Dokumente philosophischen Inhalts (und zwar in Hieroglyphen, in Koptisch und in der Koine-Schrift)

lassen sich laut Khella in Ägypten finden. (S. 39)

Erst der Kolonialismus war bestrebt, die Erinnerungsspuren an die afrikanische Zivilisation und deren kulturelle Errungenschaften auszulöschen und die Weltgeschichte neu zu schreiben – als Geschichte eines einzigen Akteurs, nämlich Europas. Und unter Abtrennung Ägyptens von Afrika, ein Motiv, das auch in Hegels Interpretation der Philosophiegeschichte zu finden ist und bis heute fortwirkt. Ägypten wird als eine Art Sonderentwicklung, eine Enklave auf dem afrikanischen Kontinent betrachtet, die historisch und kulturell (auch rassisch) eher dem Orient oder dem Mittelmeerraum zugeordnet wird statt dem afrikanischen Kontinent. (S. 118) Damit wird Afrika eines wesentlichen Bestanteils seiner Geschichte und Identität beraubt.

Es war vor allem der Ägyptologe, Philosoph und Nuklearphysiker Cheikh Anta Diop, der als einer der ersten Wissenschaft-

ler in der nachkolonialen Phase begann, das Bild von Afrika als geschichtslosem Kontinent zu rehabilitieren. Er erbrachte Beweise, dass Ägypten ein untrennbarer Bestandteil Afrikas ist. Diop vertritt in seinen Arbeiten die zwei folgenden Thesen: 1. Die alten Ägypter waren Schwarzafrikaner und die von ihnen geschaffene Hochkultur stellt eine authentische afrikanische Zivilisation dar und 2. Afrika ist eine kulturelle Einheit.

Zur Untermauerung seiner Thesen zog er verschiedene Methoden heran. Eine bestand darin, die Haut ägyptischer Mumien auf ihren Melaningehalt hin zu untersuchen und mit der von Schwarzafrikanern zu vergleichen. Im Rahmen seiner Forschungen gründete Diop in Dakar das erste Labor zur C14-Datierung (Methode der Radiokarbondatierung) auf dem afrikanischen Kontinent. Vor allem aber untersuchte er die sprachliche Verwandtschaft des Altägyptischen mit modernen

afrikanischen Sprachen (wie dem Wollof, seiner Muttersprache). Diop stützt sich zudem auf die Aussagen antiker Gelehrter, wie des Historikers Herodot, die in ihren Schriften dokumentieren, dass die Bevölkerung Ägyptens schwarz sei. 1955 wurde seine These unter dem Titel *Nations nègres et culture* veröffentlicht. Sein Buch machte ihn zu einem der umstrittensten Historiker seiner Zeit. Diop gehörte auch zu den ersten, die den Ursprung der Philosophie vom antiken Griechenland in das Alte Ägypten verlegten und von dort aus eine lange Tradition afrikanischer Philosophie begründeten. Der Beitrag von Cheikh M'Backé Diop (seines Zeichens Physiker) über seinen berühmten Vater in diesem Sammelband (S. 113 ff.) widmet sich dem Leben, dem Werk und den wichtigsten Thesen und wissenschaftlichen Beiträgen Diops, dessen Hauptwerk bis heute leider nicht ins Deutsche übersetzt ist. Umso schöner, dass in diesem Band ein ausführlicher


Artikel seine Arbeit würdigt.

Der Germanist David Simo aus Kamerun setzt sich in einem Beitrag unter dem Titel »Was ist Afrika?« mit den Schwierigkeiten auseinander, die bei dem Versuch entstehen zu bestimmen, was Afrika sei. Es geht um die Frage, was die Identität eines ganzen Kontinents ausmachen könnte bzw. welche Argumentationswege bei diesem Versuch beschritten werden. Eine zentrale Stellung nimmt in seinem Beitrag der kongolesische Philosoph und Kulturwissenschaftler Valentin Y. Mudimbe ein, der große Bekanntheit durch sein Buch *The Invention of Africa* (1988) erlangte und heute zu den einflussreichsten afrikanischen Philosophen zählt. Simo übernimmt sowohl die Art des Herangehens als auch wichtige Thesen von Mudimbe. Er identifiziert zwei konnektive, wie er es nennt, Strukturen im Diskurs um die Bestimmung Afrikas: eine räumliche und eine zeitliche. Der erstere,

kontinentale (räumliche) Entwurf konstruiert eine rassische und kulturelle Einheit des Kontinents, wie sie sich im afrozentrischen Ansatz, den er u.a. an Diop und Bernal fest macht, oder im Panafricanismus widerspiegelt. Eine zweite Spielart dieses Entwurfs ist der nationalistische Diskurs, der darauf zielt, Afrika politisch und ökonomisch zu befreien und den schwarzen Afrikanern die (Herrschafts-)Macht zu übergeben. In der zeitlichen Konnektion unterscheidet Simo marxistisch inspirierte und nativistische Diskurse. Während in der marxistischen Variante der Afrikaner als Produkt einer Geschichte von Ausbeutung und Unterdrückung, als Opfer asymmetrischer Weltstrukturen, betrachtet wird, geht die nativistische Interpretation vom Fortbestehen ursprünglicher afrikanischer Traditionen aus, zu denen es gelte zurückzukehren bzw. diese wieder lebendig zu machen. Simo stellt fest, dass Afrika in allen Spielarten dieser

Diskurse in Abgrenzung zu anderen Erdteilen betrachtet wird und vermeintlich einheitliche oder einheitsstiftende Identitäten konstruiert werden. Im Gegensatz dazu plädiert der Autor für einen selbstkritischen Umgang der Afrikaner mit selbst- und/oder fremdentworfenen Bildern und für das Übernehmen eigener Verantwortung beim Ausloten des eigenen Spielraums im Rahmen einer globalisierten Welt.

Aber der Band enthält auch Beiträge aus ganz anderen Disziplinen. Mit der Rolle Afrikas in der heute globalisierten Welt beschäftigt sich der Beitrag der Wirtschaftswissenschaftlerin Dela Apedjinou. Nach wie vor erscheint Afrika als ein mit negativen Schlagzeilen belegter Kontinent, der für eine sich globalisierende Welt von randständiger Bedeutung ist. Apedjinou vertritt die These, dass die bis heute gefahrenen Strategien, Afrika von seiner sogenannten Unterentwicklung zu befreien, im Kern kein anderes Ziel hatten,



als diesen Kontinent in der ihm zugedachte Rolle, billige Arbeitskräfte und Rohstoffe zu liefern, zu zementieren. (S. 145) Insofern plädiert sie dafür eigene Strategien zur Entwicklung der afrikanischen Länder zu entwerfen. Michael Spöttel beschäftigt sich mit dem Image und der Realität afrikanischer Erfolge im Sport und Roland Kießling kritisiert in seinem Beitrag die Marginalisierung afrikanischer Sprachen und weist auf deren entscheidende Rolle im Prozess nationaler Bildung und Entwicklung hin.

Nur über eine Dekonstruktion des Zerrbildes von Afrika kann seine wissenschafts- und kulturgeschichtliche Wiederentdeckung eingeleitet und der Blick frei gemacht werden auf die Frage: Was trägt Afrika in Geschichte und Gegenwart zu Wissenschaften, Kultur, Kunst – und nicht zuletzt zur Philosophie – bei? Dieser Band ist ein Schritt in die richtige Richtung.

Anke Graneß